

PRAEHISTORISCHE ZEITSCHRIFT



IM AUFTRAGE
DER BERLINER GESELLSCHAFT FÜR ANTHROPOLOGIE,
ETHNOLOGIE UND URGESCHICHTE, DER GENERAL-
VERWALTUNG DER STAATL. MUSEEN, DES NORDWEST-
DEUTSCHEN UND DES SÜD- UND WESTDEUTSCHEN
VERBANDES FÜR ALTERTUMSFORSCHUNG

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM UNVERZAGT
BERLIN

XXVI. BAND 1935

1935
KOMMISSIONSVERLAG DER PRAEHISTORISCHEN ZEITSCHRIFT
OSKAR LEUSCHNER, BERLIN W 30, GOSSOWSTR. 8

Das Gräberfeld von Bernhardsthal (Verw.Bez. Mistelbach), Niederösterreich.

Von Richard Pittioni, Wien.

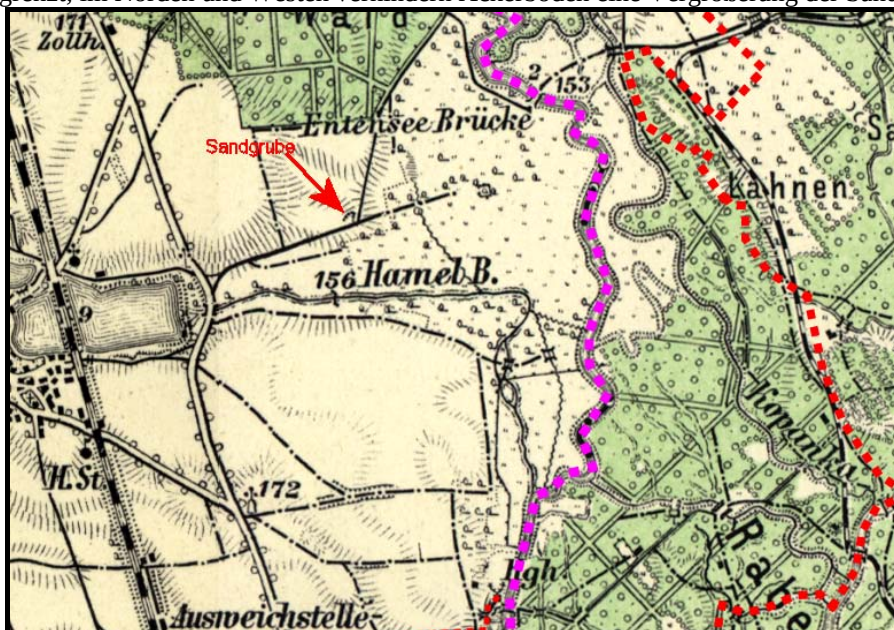


In dem seinerzeitigen kurzen Bericht über die Funde der Sammlung K. Bock¹ in Bernhardsthal konnte auf einige Gefäße des sogenannten Burgwalltypus hingewiesen werden, die in vollkommen unversehrt Zustand in der Sandgrube auf der Ried „Kohlfahrt“ bei Sandgewinnungsarbeiten gefunden worden waren. Die gute Erhaltung dieser Gefäße, aber auch die Tatsache, daß in nicht allzu großer Entfernung die späthallstattzeitlichen Tumuli mit den frühmittelalterlichen Nachbestattungen liegen, ließen ein größeres Gräberfeld zwischen den Grabhügeln und der Sandgrube vermuten. Das Urgeschichtliche Institut der Universität Wien beschloß daher eine Grabung, an der sich das niederösterreichische Landesmuseum, die Zentralstelle für Denkmalsschutz und das Heimatmuseum in Mistelbach mit geldlichen Beihilfen beteiligten; die Funde sind mit Ausnahme des Grabinventares XVI, das Mistelbach für seinen Beitrag erhalten hatte, in Wien im niederösterreichischen Landesmuseum untergebracht. Vom 8. bis 11. April 1931 wurden Grab IV festgestellt, am 22. Juni 1931 mußten Grab VI und VII, die durch Sandgewinnungsarbeiten freigelegt worden waren, geborgen werden, am 4. und 5. April 1932 wurden Grab VIII - X und vom 19. bis 23. September 1932 konnten Grab XI - XX freigelegt werden.²

¹) R. P i t t i o n i , Bernhardsthaler Funde. Jahrbuch des Vereines für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien, XXII, 1929, S. 393 – 401.

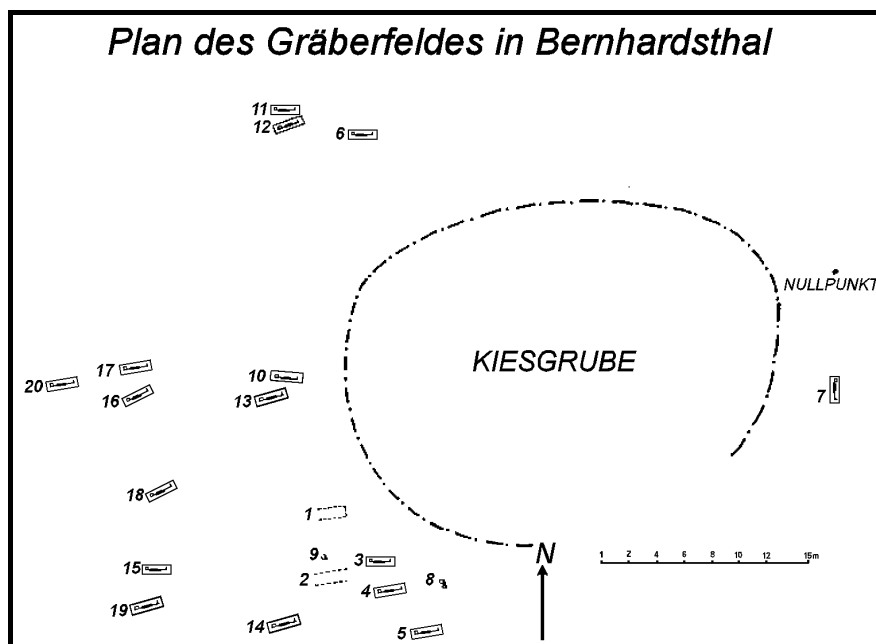
²) Es ist mir eine überaus angenehme Pflicht, Sr. Hw. Herrn Kanonikus Karl B o c k für seine während der Ausgrabungstage gewährte Gastfreundschaft meinen ergebensten Dank auszusprechen. Ebenso danke ich der

Die Fundstelle liegt auf der im Gemeindebesitz befindlichen Parzelle 1606 der Kat.Gem. Bernhardsthal nördlich des Feldweges, der vom Ort Bernhardsthal nördlich des Teiches gegen Osten in die Thaya-Auen führt. Die Sandgrube wird durch den Weg, der an dieser Stelle rechtwinkelig nach Norden abbiegt, an der südlichen und östlichen Ausdehnung begrenzt; im Norden und Westen verhindern Ackerböden eine Vergrößerung der Sandgrube.



Der Boden der Grabungsfläche besteht aus einer an manchen Stellen bis zu 50 cm starken Humusschicht, auf die eine etwa 1,20 m mächtige Schicht gröberen, gelbbraunen Sandes folgt. Darunter liegt dann ziemlich feiner, nur manchmal von Steinchen durchmischter Sand von hellgelber bis graugelber Farbe, von der sich die dunkle Schicht der Grabschächte sehr gut abhebt.

Zur Feststellung der Ausdehnung des Grabfeldes gegen Norden wurden Suchgräben bis zu 2 m Tiefe nördlich der Sandgrube gezogen, sie waren fundleer. Südlich des Weges konnten gleichfalls keine Funde angetroffen werden. Die Hauptverbreitung der Gräber war westlich der Sandgrube. Eine Übersicht über ihre Lage vermittelt der Plan Tafel I.



Tafel I: Übersichtsplan.

Gemeindevertretung von Bernhardsthal, die bereitwilligst auf ihrem Grunde die Grabungsarbeiten vornehmen ließ. Herrn Dr. I. Tomschik bin ich für die Ausarbeitung der Tafel VII verbunden.

Grab I: Von diesem konnte nur eine keramische Beigabe festgestellt werden; in einer Tiefe von 1,35 - 1,40 m zeigte sich Schwarzfärbung des Bodens; wahrscheinlich die Reste eines Grabschachtes.

Großer **Topf** aus dunkelbraunem bis schwarzbraunem wenig feinem Ton. Der breite Mundsäum lädt ziemlich stark aus und ist nach außen schief abgeschnitten. Standfläche gut abgesetzt. Verzierung der Oberfläche aus zwei Teilen zusammengesetzt: auf der Schulter zwei ziemlich weit voneinander abstehende Wellenbänder, die aus je drei Rillen bestehen. Darunter folgen dann bis nahe zur Standfläche vier, annähernd konzentrisch verlaufende, aus 4 bis 5 sehr seichten Rillen zusammengesetzte Bänder. Drehscheibenarbeit. H. 20,1 cm, Mdm. 19 cm, Stfl. 7,7 - 8,2 cm (Inv. No. 3168) (Tafel IV,1).³

Einige Scherben aus graubraunem, wenig feinem Ton.

Grab II war nur durch die Dunkelfärbung des Bodens zu erkennen; Funde konnten nicht geborgen werden. Die vermutliche Breite des Grabes dürfte 0,65 m gewesen sein.

Grab III wurde sowohl durch die dunkle Farbe des Grabschachtes, als auch durch ein etwa 60 cm oberhalb des Grabes liegendes, bereits stark zerstörtes Gefäß angezeigt. Im Grabe selbst Körperbestattung in Rückenlage W-O orientiert (dh Kopf im Westen, Orientierung genau 85°); um das Skelett zieht sich ein schmaler, etwa 12 cm breiter dunkler Streifen in langrechteckiger Form; das Skelett ist bis auf geringfügige Reste von Armen und Beinen und dem Schädel fast vollkommen verwest. Die Bestattung beigabenlos. Länge des Grabes 1,75 m; größte Breite der Sohle 0,46 m; Tiefe der Sohle 1,27 m. Beckenbreite des Skelettes 0,29 m.

Drei Randstücke eines großen **Gefäßes** aus graubraunem ziemlich feinem Ton; der breite Mundsäum lädt ziemlich steil aus, die Lippe ist stark gespalten. Unterhalb der Kehle ein fünfteiliges, recht flaches Wellenband, darunter ein dickes Bündel konzentrischer waagrechtter Streifen. Die Wellenlinien sind in verschiedener Steilheit angebracht (Inv.No. 3263).

Eine größere Anzahl von Wandscherben des gleichen **Gefäßes** (Inv. No. 3963).

Grab IV: Gleichfalls angedeutet durch ein in 0,60 m Tiefe auf der Seite liegendes Gefäß, das mit der Öffnung nach Norden gerichtet war (Inv. No. 3261). Im Grabe Skelett W-O (Richtung 100°), Kopf auf die linke Seite gedreht; Körper lang ausgestreckt. Um die Bestattung langrechteckiger schwarzer Streifen von 1 - 2 cm Breite. Tiefe des Grabes 1 m, Länge des Skelettes 1,62 m, Breite beim Becken 0,32 m, Breite bei den Füßen 0,15 m. Beim rechten Fußende ein kleines aufrechtstehendes Gefäß (Inv.No. 3262), auf der Beckenseite eine Bronzeschnalle (Inv. No. 3270), darunter Eisenreste (Inv. No. 3265) und ein Schleifstein (Inv.No. 3266).

Großer **Topf** aus braunem, wenig feinem Ton. Der starke Mundsäum verhältnismäßig weit ausladend. Schulter sehr schwach geschwungen, die Standfläche gut abgesetzt. Zwischen Kehle und Bauch eine Verzierung; Unterhalb der Kehle sitzt auf einem aus drei Rillen zusammengesetzten horizontalen Band eine Reihe wellenartig gebildeter, ziemlich unregelmäßiger, 4 - 5 konzentrischer Halbkreise auf. Darauf folgt ein Doppelband von dreifachen Wellenlinien, das von vier horizontalen Rillen nach unten abgeschlossen wird. Der Unterteil des Gefäßes ist unverziert. Das Gefäß scheint in beschädigtem Zustand in die Erde gekommen sein. H 22,1 cm, Mdm 20,2 cm, Stfl. 11,8 cm (Inv.No. 3261) (Taf. IV, 2).

Kleiner **Topf** aus dunkelbraungrauem ziemlich feinem Ton. Der kleine, ziemlich starke Mundsäum wenig ausladend, die Schulter schwach ausgebildet. Standfläche leicht eingezogen und gut abgesetzt, in der Mitte ein kreuzförmiges Zeichen. Drehscheibenarbeit. Oberfläche unverziert. Im Gefäß befanden sich schwärzliche Körnchen, die sich aber nicht als Holzkohlen erwiesen. H. 10,1 cm, Stfl. 6,1 cm, Mdm. 8,7 cm (Inv.No. 3262) (Taf. IV, 3).

Schnalle aus Bronze mit fünfeckigem Ansatzteil, bei den drei freien Ecken befindet sich je ein gestanztes Loch. Die gerade Basis ist mit einem langovalen Ring, der leicht asymmetrisch gehalten ist verbunden. Der bewegliche Dorn ist an seinem freien Ende stark abgenutzt. Länge 3,9 cm, Länge des Ansatzteiles allein 2 cm, Breite des Ringes 4 cm, Breite des Ansatzteiles allein 3,1 cm, Länge des Dornes 2,2 cm (Inv.No. 3270) (Taf. IV. 4).

³ Die Maße sind in Zentimetern angegeben. Die Abkürzungen bedeuten H = Höhe; Mdm. = Mündungsdurchmesser; Stfl. = Standfläche. Dort wo nicht eigens angemerkt, handelt es sich um die Inventarnummern des niederösterreichischen Landesmuseums.

Eisenreste ohne besondere Form vielleicht von einem Messer stammend (Inv.No. 3265).

Schleifstein von annähernd rechteckiger Gestalt mit stark abgenutzten Kanten; auf der Oberfläche Spuren von Eisenrost. Länge 6,5 cm, Breite 4,7 – 2,7 cm (Inv. No. 3266) (Taf. IV, 5).

Grab V: Dieses lag 0,98 m tief; langrechteckiger Rahmen von 1,80 in Länge. 0,40 in Breite beim Kopf- und 0,35 in Breite beim Fußende. Im gleichen Niveau dann ein Skelett, W - 0 (95°) orientiert, am Rücken liegend, Kopf ganz zerdrückt. Skelett ziemlich schlecht erhalten, nur der rechte Fuß zeigte noch kleinere Knochen, die aber bei Berührung in Staub zerfielen. Länge des Skelettes 1,61 m, Breite beim Becken 0,38 m Breite bei den Füßen 0,21 m. Diese Bestattung hatte **keine** Beigaben.

Grab VI konnte nur mehr durch die Grubenausmaße festgestellt werden; es war von Arbeitern während der Sandgewinnung angetroffen worden Sie sammelten lediglich die Beigaben, die wahrscheinlich ganz geringfügigen Skelettreste wurden nicht beachtet, doch konnte noch die Lage des Kopfes im Grabe ermittelt werden Darnach war das Skelett W - 0 (85°) orientiert; es lag 1,35 m tief. Länge des Grabes etwa 2 m, Breite etwa 0,70 cm. Die Lage der Beigaben auf dem Skelett konnte nicht mehr ermittelt werden.

Gleichschenkeliges **Kreuz** aus Blei mit einer kleinen, angesetzten Aufhängevorrichtung. Die Ränder der Kreuzbalken werden von einer Rille begleitet. Im Mittelfeld des Kreuzes, aber z. T. auch noch in die Balken hineinragend eine Christus-Darstellung; die beiden Arme sind waagrecht ausgestreckt, die Gesichtsdarstellung ziemlich einfach, der Faltenwurf der Kleidung nur gitterartig angedeutet. Fußdarstellung fehlt, die Hände mit wenigen Strichen markiert. Breite 3,4 cm, H. 4,3 cm, Dicke 0,1 cm (Inv. No. 3272) (Taf. IV, 6).



Ovales **Ringlein** aus Bronzedraht, das offene Ende leicht übereinander geschoben. Ein kleiner Teil des Ringes ist mit dünnem Bronzedraht umwickelt, wodurch weitabstehende Schleifen zu kleinen Stäben mit Ringenden zusammengedreht werden konnten. An diesen Stäbchen hängen dann kleine, aus achterähnlichen Schleifen zusammengesetzte Kettchen herab von denen aber nur mehr vier Stück erhalten sind. Länge 4,4 cm, Breite 1,8 cm, Länge eines Anhängers 1,9 cm (Inv.No. 3273) (Taf. IV, 7).
Bruchstück eines dünnen leichtgeperlten **Stabes** aus Blei (?); vielleicht Teil eines Armhandes (?). Länge 3,2 cm, Dicke 0,3 - 0,2 cm (Inv.No. 3274) (Taf. IV, 9).

Vollovalles **Ringlein** aus Bronzedraht, offen; in der Mitte der Ovallänge je ein ziemlich dicker kleiner Knopf. Länge 1,7 cm, Breite 1,4 cm (Inv.No. 3146) (Taf. IV, 8).

Rand einer **Glasflasche** (?); der stark verdickte und umgelegte Rand ist teilweise hohl. Durchmesser annähernd 2 cm (Inv.No. 3275) (Taf. IV, 10).

Grab VII enthielt eine Körperbestattung der mittleren Latènezeit, über die an anderer Stelle ausführlich berichtet wird.⁴

Grab VIII war stark zerstört. Es dürfte sich um ein Doppelgrab gehandelt haben, da in etwa 35 cm Tiefe zwei sehr beschädigte Schädel gefunden wurden. Die Zerstörung kann aber auch davon herrühren, daß es sich um eine

⁴ R. Pittioni, Latènefunde aus Niederösterreich, WPZ, XXIII, 1936, S.79 - 80

nachträgliche Beisetzung von Schädeln handelt, welche früher bei Sandgewinnung freigelegt worden waren. Beigaben zu den zwei Schädeln wurden nicht gefunden; es besteht die Möglichkeit, daß von den in der Sammlung Bock befindlichen Gefäßen ein Stück zu der Bestattung gehört.

Grab IX war ebenso schlecht erhalten. In 50 cm Tiefe konnten lediglich Reste eines Schädels eines anscheinend jugendlichen Individuums geborgen werden. Weitere Knochenreste kamen nicht mehr zum Vorschein.

Grab X war wieder besser erhalten. In 1,20 m Tiefe kam wieder das schwarze Rechteck zum Vorschein, das eine Länge von 1,87 m, eine Breite im W von 0,45 m, im O von 0,48 m aufwies. In 1,37 m Tiefe lag dann ein Skelett, W-O (80°) orientiert, auf dem Rücken, den Kopf leicht nach rechts geneigt. In der angegebenen Tiefe hatte der Sarg eine Länge von 2 m, eine Breite beim Kopf 0,52 m, bei den Füßen 0,56 m, beim Becken 0,55 m. Das Skelett hatte eine Länge von 1,74 m, eine Breite des Beckens von 0,275 m; die Oberschenkel messen 0,455 m, die beiden Fußenden hatten eine Entfernung voneinander von 0,125 m. Im linken Teil des Beckens lag ein Messer, auf der rechten Seite eine Schließe mit ganz geringen Lederresten.

Eisenmesser. in zwei Stücke zerbrochen; ursprüngliche Gestalt nicht mehr genau erkenntlich. Rücken gerade. ebenso die Schneide, das Ende anscheinend spitz. Angel nur teilweise erhalten, ungefähr in der Mitte des Blattes angesetzt. Klinge 11,8 cm, davon Angel 1,9 cm, Breite des Messers 2,1 – 1,3 cm (Inv.No. 4337).

Gürtelschließe aus Bronze, in Rechtecksgestalt, aus einem Stück Bronze zusammengesteckt. Beweglicher, in die kantige Form der Schließe angepaßter Dorn. Länge 2,6 cm, Breite 1,7 cm, Dicke 0,4 cm (Inv.No. 4315) Taf. V, 2).

Grab XI zeigte kaum Zeichen der sonst gut feststellbaren schwarzen Umrandung. Das in 1,25 m Tiefe gelegene Skelett war hingegen sehr gut erhalten, W-O (91°) orientiert, auf dem Rücken liegend, die Arme seitlich angelegt (Taf. II, 3), Länge des Grabes 2,20 m, Breite 0,60 m, Länge des Skelettes 1,58 m, Breite des Skelettes beim Becken 0,38 m, Länge der Arme samt Fingerspitzen 0,50 m, Länge der Füße von der Beckenmitte 0,83 m, Entfernung der Füße voneinander 0,09 m, Breite des Brustkorbes 0,29 m, 0,10 m vom rechten Fußende ein nur leicht durch den Erddruck umgelegtes Gefäß.

Topf aus braunem. bis braunschwarzem, ziemlich groben Ton; blumentopfartige Form mit trichterartig ausladendem, breiten Rand, dessen Mundsaum in der Mitte gerillt ist. Die Verzierungen bestehen aus drei Gruppen von Rillen, von denen die oberste Gruppe die stärkste Wellenbildung aufweist. Die beiden unteren, durch einen größeren Abstand von der oberen Gruppe getrennt, sind mehr gerade gehalten und nur an einigen Stellen sanft gewellt. Standfläche gut abgesetzt. Gefäßbildung teils mit freier Hand, teils mit der Drehscheibe. H. 11,4 cm, Mdm. 14,9 – 15 cm, Stfl. 6,6 cm (Inv.No. 4339) (Taf. V, 1).

Grab XII zeigte gleichfalls keine deutliche schwarze Umrißlinie. Das Skelett W-O (105°) orientiert, sehr gut erhalten (Taf. II, 4). Kopf durch den Erddruck (?) nach links abgedreht, Arme wie gewöhnlich seitlich angelegt, Skelett auf dem Rücken liegend. Tiefe des Grabes 1,15 m, Länge des Grabes 2 m, Länge des Skelettes 1,80 m, Breite des Grabes 0,60 m, Breite des Skelettes beim Becken 0,34 m, Länge der Arme 0,65 m, Länge der Füße 0,98 m, Entfernung der beiden Füße voneinander 0,11 m, Breite des Skelettes bei den Schultern 0,34 m.

Mit Ausnahme eines kleinen **Messers** aus Eisen (Inv.No. 4334), in stark zerstörtem Zustand 8,9 cm lang und 1,9 cm breit, das auf der linken Seite unterhalb des Beckens lag, konnten keine Beigaben festgestellt werden.

Grab XIII wies gleichfalls keine deutlichen Spuren der Holztruhe auf. Etwa 0,50 m oberhalb des Sarges lag ein Gefäß, mit der Öffnung zum Kopf blickend (Taf. III, 1, 2). In 1,50 m Tiefe W-O gerichtetes Skelett (100°), dessen Knochen fast vollständig aufgelöst waren. Länge des Grabes 2,05 m, Breite des Grabes beim Kopf 0,53 m, Breite des Grabes bei den Füßen 0,51 m. Auf der rechten Schläfenseite flach anliegend ein

Ring aus Bronze von vollovaler Gestalt aus einem vierkantigen Stab; in der Mitte des Ovals eine Breitseite offen, davon ein Ende mit einem Knopf versehen, dem auf der anderen Seite des Ovals ein gleichgebildeter Knopf entspricht. Als Zier ein doppeltraubenähnliches Gebilde mit seiner größeren Hälfte auf dem Ring aufgesteckt. Beide bestehen aus drei querverriefelten Wülsten, die an beiden Enden von glatten Wülsten eingeschlossen werden. Als untere Begrenzung dient ein Knopf. Der in das Oval hineinragende Teil besteht aus einem querverriefelten Wulst mit zwei glatten Wülsten als Begrenzung und mit einem Knopf nach oben als Abschluß. Länge des Ringes 2,5 cm, Länge des Zierstückes 1,2 cm, Breite 1,1 cm (ohne Inv.No., Taf. V, 3).

Ziemlich großer, fast eiförmiger **T o p f** aus hellbraungelbem Ton; Standfläche gut abgesetzt. Auf dem ziemlich engen Hals sitzt ein trichterartig kräftig ausladender, aber sehr kurzer Mundsaum auf, der nach außen schief abgeschnitten ist. Die Verzierung des Schulter- und oberen Bauchteiles besteht aus vier Gruppen von Wellenbändern, die sowohl untereinander als auch nach oben und unten von waagerechten Linien begrenzt werden. Die Ornamentik ist nur ziemlich seicht in die Oberfläche eingelassen. H. 19,9 cm, Mdm. 12,4 cm, Stfl. 8,6 cm (Inv.No. 4338) (Taf. V, 4).



Grab 13

Grab XIV gab die schwarze Umrandung in Rechteckform deutlich zu erkennen; es enthielt ein Skelett, auf dem Rücken liegend, W-O (105°) orientiert mit Blickrichtung nach N. Mit Ausnahme des Schädels von den Knochen nur sehr wenig erhalten. Arme längs des Skelettes liegend, nur der linke Unterarm in das Becken gelegt. Tiefe des Grabes 1,40 m, Länge samt der Umrandung 2,05 m, Breite beim Kopf 0,43 m, Breite bei den Füßen 0,40 m, Länge des Skelettes 1,70 m. Keine Beigaben.

Grab XV zeigte sehr deutlich, besonders in den tieferen Lagen, die rechteckige Umrandung. In 1,75 m Tiefe lag das Skelett auf dem Rücken in W-O Richtung (90°), Knochen waren sehr schlecht erhalten, doch erkennt man die Übereinstimmung im Bestattungsbrauch mit den anderen Gräbern. Länge des Grabes 1,84 m, Länge des Skelettes 1,70 m, Breite des Grabes beim Kopf 0,40 m, Breite des Grabes bei den Füßen 0,33 m. Beim rechten Fuß befand sich innerhalb der schwarzen Umrandung ein kleiner Topf und in der Nähe der linken Hand das Bruchstück eines Eisenmessers. Außerhalb der Umrandung in der Gegend des rechten Knies ein großer, vollkommen zertrümmerter Topf, in dem sich Holzkohle und ganz kleine Knochenstückchen befanden. Die Mundöffnung des Gefäßes war gegen die Füße des Skelettes gerichtet (Taf. III, 3).

Kleiner, wenig beschädigter **T o p f** aus graubraunem, wenig feinen Ton. Form annähernd eiförmig. Kleine Standfläche ziemlich gut abgesetzt. Hals sehr kurz und Mundsaum fast waagrecht ausladend. Band annähernd senkrecht abgeschnitten. Die Verzierung der Oberfläche besteht aus einer Gruppe von waagerechten, ziemlich tief eingerissenen Linien auf der Schulter, auf die dann eine Gruppe von sehr steil gestellten, wellenförmigen Linien folgt. Den Abschluß nach unten bildet ein sehr breiter, bis in die Mitte der Standfläche reichender Streifen waagrecht Linien. Mundsaum leicht verdickt. H. 11,6 cm, Mdm. 9,2 cm, Stfl. 4,9 cm (Inv.No. 4330) (Taf. V, 5)

Sehr großer **T o p f** aus graubraunem, wenig feinen Ton. kumpfförmig gebildet. Standfläche sehr gut abgesetzt, Schulter wenig ausgebildet. Kurzer Hals mit leicht ausladendem und fast senkrecht geschnittenem Mundsaum. Auf der Schulter zwei Gruppen von Wellenbändern, dann ein waagrechtes Lini- enbündel, auf das ein ziemlich steiles Wellenband und ein waagrechtes Band folgt. H. 25,1 cm, Mdm. 21,4 cm, Stfl. 9,4 cm (Inv.No. 4332) (Taf. V, 9).

Grab XVI hatte gleichfalls in den tieferen Lagen die rechteckige Linienumrandung sehr gut ausgeprägt. In der Fußgegend war die sonst einheitliche Linie gespalten, auf der linken Seite des Skelettes sogar ein Umriß, der die Gestalt eines Schwertes sein könnte. Hier ist jedenfalls eine breite Schicht organischer Substanz verwittert. Innerhalb der Umrandung ein auf dem Rücken liegendes Skelett, W-O (105°) orientiert, die Knochen aber schon zum größten Teil verwest. Tiefe des Grabes 1,65 -1,70 m, Länge des Grabes 1,98 m, Breite des Grabes beim Kopf 0,53 m, bei den Füßen 0,52 m, Länge des Skelettes nicht mehr feststellbar (Taf. III, 4).

Beigaben: Wahrscheinlich in der Halsgegend vier Perlen und ein kleines Bronzestückchen; beim linken Fuß innerhalb der Umrandung ein kleines Gefäß, daneben ein Holzeimer mit Eisenreifen, in seinem Umfang jedoch nur

mehr im Boden erkenntlich; daneben gegen das Innere des Grabes zu ein Eisenmesser in Bruchstücken und etwa 0,40 m oberhalb der Bestattung das Bruchstück eines Gefäßes.

Randstück eines **G e f ä ß e s** aus schwarzbraunem, wenig feinen Ton; Rand leicht trichterförmig ausladend und tief abgeschnitten. Unterhalb der Kehle ein waagrechtes Linienband. und darunter ziemlich wirr und sehr breit ein zwei bis dreifaches, sehr steil gestelltes Wellenband, tief eingerissen. Darunter wieder waagrechte Linien (Inv.No. des Mistelbacher Heimatmuseums 919) (Taf. VI, 1).



Kleiner **T o p f** aus schwarzbraunem, verhältnismäßig feinem Ton von leicht doppelkonischer Gestalt. Standfläche gut abgesetzt und mit einem halbplastischen, gleichschenkeligen Kreuz versehen. Mundsäum fast waagrecht ausladend und senkrecht abgeschnitten. Auf der Schulter leicht eingedrückte und wirr verlaufende, ziemlich seichte Wellenlinien, die unten durch eine waagrechte Linie abgeschlossen sind. H. 10,1 cm, Mdm. 8,8 cm, Stfl. 5,7 cm (Inv.No. des Mistelbacher Heimatmuseums 918) (Taf. VI, 6a,b).

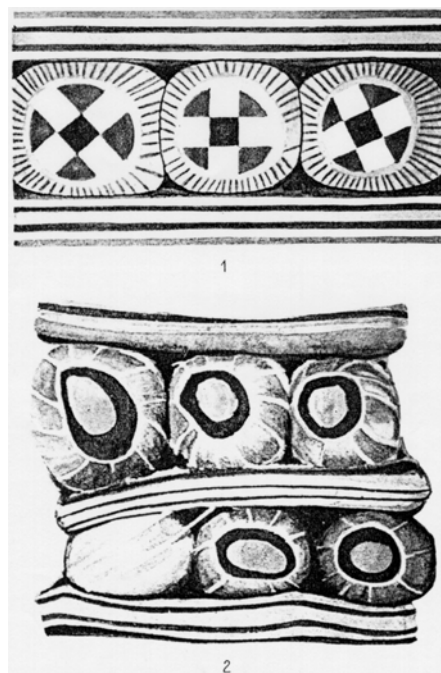


Zahlreiche Bruchstücke von **Eisenreifen** eines hölzernen Eimers, dessen zylindrische Gestalt noch im Boden zu erkennen war. Der Mundsäum des Eimers war mit einem, den Rand umgreifenden, wahrscheinlich 2 cm breiten Eisenblechstreifen belegt und mit Nägeln festgehalten. Als Griff diente ein (beweglicher?) leicht gekrümmter Eisenstab, dessen Befestigung am Eimer nicht mehr zu erkennen war. Ein Stück eines Eisenreifens zeigt äußerlich Gewebeabdrücke. Rekonstruierbare Höhe des Eimers 13,5 cm, Mdm. 15:15, Breite der Eisenreifen 0,6 cm (Inv.No. des Mistelbacher Heimatmuseums 921) (Taf. V, 6 - 8).

Bruchstück eines kleinen **Messers** aus Eisen, auf dessen Oberfläche noch Holzreste und Gewebeabdrücke sichtbar sind. Sie rühren vielleicht von der Scheide her. Angel etwas abgesetzt. Länge 4,8 cm, Breite 1,1 cm (Inv.No. des Mistelbacher Heimatmuseums 921)



Perle aus Silber; das Stück ist aus vier tonnenartigen Gebilden zusammengesetzt, wodurch vier ziemlich tiefe Einschnürungen entstehen. Rings um den größten Umfang ist ein Band von doppelt gereihten kleinen silbernen Körnchen gelegt, von dem nach beiden Seiten je acht, auf jedem Wulst je zwei gleichschenkelige Dreiecke dergleichen Bildung ausgehen. Länge der Perle 1,5 cm, Breite 1,2 cm (Inv.No. des Mistelbacher Heimatmuseums 924a) (Taf. VI, 3).



Bruchstück einer **Rundhohlperle** aus Silber mit aufgelegten Knöpfchen, von denen einige verhältnismäßig stark glänzen (Inv.No. des Mistelbacher Heimatmuseums 924b) (Taf. VI, 7).

Stabförmige Perle aus Glasfluß mit zentrischer Lochung; das Ziermuster ist aus der beiliegenden Tafel VII, 1 zu ersehen. Länge der Perle 1,1 cm, Durchmesser 0,6 cm (Inv.No. des Mistelbacher Heimatmuseums 924c) (Taf. VI, 4).

Stabförmige Perle aus Glasfluß mit zentrischer Lochung; das Ziermuster auf der Tafel VII, 2 ist zu ersehen. Länge 1,7 cm, Durchmesser 0,6 cm (Inv.No. des Mistelbacher Heimatmuseums 924d) (Taf. VI, 5)

Kleines gebogenes **Bronzeblech** mit eingestecktem Draht zur Befestigung. Länge 0,9 cm, Breite 0,6 cm (Inv.No. des Mistelbacher Heimatmuseums 922) (Taf. VI, 8).

Grab XVII zeigte gleichfalls die rechteckige Grabumrandung sehr gut. In 0,80 m Tiefe ein Skelett in Rückenlage, W-O (95°) orientiert, der Kopf auf der rechten Seite liegend, stark zerstört, ebenso die übrigen Knochen. Die Oberschenkel weisen, so weit man es an dem bereits weitgehend verwesteten Körper erkennen kann, eine auffallend starke Krümmung nach außen auf. Länge des Grabes 2,20 m, Breite des Grabes bei den Füßen 0,50, beim Kopf 0,51 m, Länge des Skelettes nicht mehr meßbar.

Beigaben: In der Beckengegend ein Eisengegenstand, vielleicht ein Messer, darunter eine zerstörte Gürtelschließe.

Bruchstück eines **Messer** aus Eisen mit einem Teil der angesetzten Angel. Länge 4,1 cm, Breite 1,8 cm (ohne Inv.No.) (Taf. VI, 11)

Zerbrochene **Gürtelschließe** von annähernd rechteckiger Form; gegen die Lederseite ist die Schnalle etwas gebogen. Länge 5,6 cm, Breite 3,8 cm (ohne Inv.No.) (Taf. VI, 10).

Eisenbruchstücke ohne besondere Form.

Grab XVIII mit sehr gut sichtbarer rechteckiger Umrandung barg ein vollkommen verwestetes Skelett, das nur auf Grund einer Moderschicht noch festgestellt werden konnte. Orientierung W-O (113°) Tiefe 1,10 - 1,20 cm, Länge des Grabes 2 m, Breite beim Kopf und Fuß 0,45 cm.

Beigaben: Oberhalb des linken Beckenteiles beim Arm ein Eisenmesser mit der Spitze gegen die Umrandung gerichtet und noch teilweise im Holzschäft steckend. Oberhalb des rechten Oberschenkels ein Beil aus Eisen mit Resten des Holzschäftes. Links und rechts des Skelettes in der Nähe der Oberschenkel Reste von Eisenringen.

Messer aus Eisen, stark zerstört. Angel und Spitze nicht mehr erhalten. Im Boden die ursprüngliche Länge samt Holzschäft von 17 cm ersichtlich gewesen. Breite der Klinge 2.2 cm (Inv.No. 4336).

Lochaxt aus Eisen mit Längsschäftung; Schneide nach rückwärts leicht ausladend gebildet und stark beschädigt. Knauf gleichfalls schon angegriffen. Länge des Beiles im Boden 16 cm, Breite der Schneide 6,5 cm, des Knaufes 2,5 cm, erhaltene Breite der Schneide 4,6 cm, des Knaufes 1,8 cm, Durchmesser der Bohrung 2,6 cm (Inv.No. 4333) (Taf. VI. 9).

Eisenringbruchstücke ohne besondere Form (ohne Inv.No.)

Grab XIX hatte eine ziemlich deutliche Umrandung, die ein vollkommen zersetztes Skelett in W-O-Richtung (110°) umschloß. Tiefe des Grabes, 1,16 - 1,20 m, Länge des Grabes 1,90 m, Breite 0,45 m.

Beigaben: Innerhalb der Umrandung bei den Füßen ein kleines, mit der Mundöffnung zum Toten gerichtetes Gefäß. In der Beckengegend Reste eines eisernen Messers.

Kleiner, schlauchförmiger **Topf** mit schwarzbraunem, ziemlich groben Ton. Das Gefäß ist asymmetrisch gebildet, der Mundsaum leicht ausladend und nach außen abgeschnitten. Am Hals einige parallele Linien. darunter ganz schwache Reste von Wellenlinien. Höhe 12,1 cm, Mdm. 8,9 cm, Stfl. 6,1 – 5,8 cm (Inv.No. 1331).

Bruchstück eines **Eisenmessers** dessen Form nicht mehr zu erkennen ist. Länge 5,1 cm, Breite 1,1 cm (Inv.No. 4335).

Grab XX mit deutlich sichtbarer Umrandung, die aber nicht rechteckig gebildet, sondern an den Schmalseiten schief gezogen war. Das Skelett W-O (95°) orientiert, auf dem Rücken liegend, der Kopf auf die linke Seite gerutscht, das Hinterhaupt eingedrückt und der Unterkiefer tief herabgesunken, die übrigen Knochen sehr schlecht erhalten. Tiefe des Grabes 1,35 m, Länge des Grabes 2,10 m, Breite beim Kopf 0,53 m, bei den Füßen 0,43 m.

Eisenstücke ohne besondere Form in der Beckengegend. Länge 2,8 cm, Breite 2,2 cm (ohne Inv.-No.).

Tafel VII: Bernhardsthal. vergrößerte Wiedergabe der Perlen Tafel VI, 4, 5.

Zum Erschließen der zeitlichen Stellung des Gräberfeldes wäre zuerst die **Keramik** heranzuziehen. Bei ihr ist der Formenreichtum bemerkenswert; jedes Gefäß zeigt besondere Eigenheiten, die bei keinem anderen Stück wiederkehren, die Größe der Gefäße schwankt zwischen 10 und 25 cm, wobei festzustellen ist, daß in zwei Gräbern je ein kleines und ein großes Gefäß (Grab IV und XV) gemeinsam auftraten. Beide Male war aber das kleine Gefäß

unmittelbare Grabbeigabe, während der große Topf außerhalb der Bestattung angetroffen wurde. Auch das große Gefäß von Grab XIII lag oberhalb des Grabes; das gleiche wird man für das Gefäß aus Grab I anzunehmen haben. Daraus ergibt sich, daß die ursprünglichen Beigefäße nur für kleinere Mengen bestimmt waren. Man bemerkt, daß die kleinen Töpfe aus den Gräbern IV, XV und XVI eine gewisse Einheitlichkeit in der Grundgestaltung der Form aufweisen; das kommt vor allem darin zum Ausdruck, daß die Rundung der Wand etwa in der halben Höhe liegt. Auch der ganz kurze Hals und der mehr waagrecht ausladende Mundsäum geben den drei Stücken eine gewisse Einheitlichkeit. Von dieser Form entfernt sich recht weit das Beigefäß aus Grab XI, das sowohl in der Tonnenform wie auch in dem breiten trichterförmig sich erweiternden Mundsäum wesentliche Unterschiede aufweist. In der großen Mundöffnung, die fast dem Bauchdurchmesser gleichkommt, schließt sich dieses Beigefäß an die hohen, außerhalb des eigentlichen Grabraumes gefundenen Töpfe an. Auch sie zeigen tonnenförmige Gestalt, doch ist bei ihnen die Standfläche bedeutend kleiner als die Mundöffnung, wodurch eine gewisse Unausgeglichenheit der Form entsteht. Nur der große Topf aus Grab XV zeigt ein annähernd symmetrisches Profil. Die Bildung des Mundsaumes ist bei den vier großen Gefäßen verschieden durchgeführt. Das Stück aus Grab I (Taf. IV, 1) zeigt einen ziemlich breiten, trichterförmig gebildeten Mundsäum, der von der Schulter gut abgesetzt ist. Tafel IV, 2, aus Grab IV, bringt einen mehr waagrecht ausladenden Rand, der gegen außen schief abgeschnitten ist. Einen deutlichen Hals mit ganz leicht ausladendem Rand zeigt der Topf aus Grab XIII (Tafel V, 4) bei dem der Mundsäum senkrecht abgeschnitten ist. Ähnliche Formen erkennt man am Gefäß Tafel V, 5 aus Grab XV, bei dem gleichfalls ein kurzer Hals zwischen Schulter und Mundsäum geschaltet ist. Aus der verschiedenartigen Gefäßform kann daher nicht auf eine zeitliche Differenz geschlossen werden, weshalb eine genauere Datierung dadurch nicht möglich ist.

Die Behandlung der **Gefäßoberfläche** ist verschieden. Das Beigefäß aus Grab IV (Tafel IV, 3), ist vollkommen glatt, das Beigefäß aus Grab XVI (Tafel VI, 6 a) zeigt auf der Schulter zwei konzentrische Rillen und darüber zwei ineinandergeschlungene Wellenlinien; alles ist aber nur sehr leicht in die Oberfläche eingedrückt. Daneben steht das Stück (Tafel V, 5) aus Grab XV, dessen Oberfläche fast ganz quergestrichelt ist und das nur auf der Schulter eine schmale Zone mit ziemlich steilen Wellenbändern aufweist. Das Beigefäß aus Grab XI (Tafel V, 1) zeigt zwei sehr flache, durch gerade Rillen getrennte Wellenlinien. Dieses Muster ist am stärksten auf dem Bruchstücke aus Grab XVI (Tafel VI, 1) eingerissen, wobei durch die steile Führung der Wellen eine unruhige Komposition entstand. Bei den großen Gefäßen fällt die Einheitlichkeit der Verzierung auf, da sie in jedem Falle aus einander abwechselnden ebenen und geschwungenen Rillen besteht.

Die Frage der Wellenverzierung wurde schon öfter ohne besondere Erfolge behandelt, eine nochmalige Besprechung kann keine neuen Ergebnisse vermitteln⁵. Ein Verzierungselement, das in der späten Latènezeit auftritt⁶ und bis in das tiefe Mittelalter reicht⁷, kann für genauere chronologische und chronologische Daten nicht verwertet werden. Auch die Art der Bodenzeichen ist für derartige Bestimmungen wenig aufschlußreich. Bei dem Stück Tafel VI, 6 b scheint es sich um ein gleichschenkeliges Kreuz zu handeln, das plastisch herausgearbeitet wurde. Ob die an einem Balkenende angebrachte pfeilartige Hakenbildung gewollt ist und damit auch eine bestimmte Bedeutung hatte, ist nicht festzustellen. Ein vollkommen gleichartiges Bodenzeichen vermag ich nicht zu nennen; ein Kreuz, das aber nur einen Teil der Standfläche bedeckt, gibt es auf einem Gefäß aus Zelenice⁸; ein ähnliches kann man auf einem Gefäßboden vom Hradischt bei Caslav sehen⁹. Dieselbe Art der Bodenmarke findet man an Gefäßen des 10. Jahrhunderts aus Ungarn¹⁰, wo auch die plastische Ausführung vorkommt, doch ist eine pfeilspitzenartige Bildung m. W. nicht vorhanden. Endlich ist noch darauf zu verweisen, daß derartige Bodenzeichen auch im deutschen Siedlungsgebiet bis in das 13. Jahrhundert gebraucht wurden¹¹. Mit derartigen Angaben ist daher für chronologische Zwecke nicht allzuviel gedient. Auch ein Gefäß aus Stillfried an der March (Inv. No. 9503 der Sammlung des Urgeschichtlichen Institutes) kann man nicht genauer datieren.

Abb. 1: Gewebereste auf Eisengegenständen des Grabes Nr. 16 aus Bernhardsthal;
Nr. 1 ist 12-fach vergrößert. Nr. 2 nur 8-fach.

⁵ Vgl. dazu B. v. R i c h t h o f e n , Zur Verbreitung und Volkszugehörigkeit der frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Tongefäße mit Bodenzeichen und Wellenlinien. Mannus, XXV, 1933, S. 115-122; dort noch weitere Literaturangaben. Ein kurzer Anszug davon in proceedings of the first international congress of prehistory and protohistory sciences, London 1932, S. 290-292.

⁶ W. F r e n z e l , W. R a d i g , O. R e c h e , Grundriß der Vorgeschichte Sachsens. Abb. 256 aus Leipzig Connowitz; M. J a h n , Die Kelten in Schlesien, Tafel X, 2 aus Brieskau.

⁷ M. N ä b e , Die Bodenstempel auf wendischen und frühdeutschen Gefäßen des 9.-14. nachchristlichen Jahrhunderts. Mannus, X, 1918, S. 71-88, Abb. 7, Mitte rechts.

⁸ J. P i c , Cechy za doby kniteci Prag 1909. Tafel XVI. 13 a

⁹ a. a. O. Tafel XXXVIII, 82.

¹⁰ J. H ö 11 r i e g e l , Arpadkori keramikank, AERT. N. F. XIV, 1930, S. 142-169; deutsche Zusammenfassung S 288 – 290; Abb.91, 34 und Abb.92, 22, 32, 33.

¹¹ M. N ä b e , a. a. O. Abb 5 und 7.

Auch **Ton und Herstellungstechnik** versagen bei derartigen Fragen; der braune, etwas grobe, mit hellerem Magerungsmaterial versetzte Ton scheint eine Eigenheit des frühen Mittelalters zu sein. Die Bernhardsthaler Stücke dürften zwar auf der Drehscheibe erzeugt worden sein, doch dürfte man sie dann noch mit freier Hand bearbeitet haben. Eine derartige Technik scheint nicht selten zu sein¹², doch ist sie gleichfalls nicht auf bestimmte Kulturen beschränkt.

Von den **Metallgeräten** sollen zuerst die Eisengegenstände besprochen werden. Die Messer sind am schlechtesten erhalten, so daß ihre Form nicht mehr genau zu erkennen ist. Man wird aber nicht fehl gehen, wenn man sie mit dem während des frühen Mittelalters so verbreiteten einfachen Griffangeltypus zusammenbringt¹³. Er zeigt aber keine Eigenheiten, die nur für eine bestimmte Kultur kennzeichnend wären.

Auch das eiserne Lochbeil ist wenig aufschlußreich. Ähnliche Stücke gibt es aus Semic¹⁴ und aus Nemesvölgy (= Edelsthal, Kom. Wieselburg)¹⁵, dessen Gräberfeld aber awarischer Herkunft sein dürfte. Wenn man auf diese Entsprechung Wert legt, dann scheint die schmalschneidige Form zum älteren Bestand, etwa des 6. - 7. Jahrhunderts, zu gehören, während die breitschneidige Lochaxt jünger zu sein scheint¹⁶, obwohl sie auch schon ziemlich früh vorkommt, wie man selbst in Edelsthal sehen kann¹⁷. Eine gute Entsprechung zum Bernhardsthaler Stück stammt aus Luhacovice¹⁸. Man kann daher auch aus der Form des Beiles keine genauen zeitlichen Angaben erschließen.

Noch viel weniger gelingt dies mit einer nur in Bruchstücken erhaltenen eisernen Gürtelschließe (Tafel VI, 10), deren genaue Form kaum mehr rekonstruierbar ist. Die im Grab XVI gefundenen Eisenreifen (Tafel V, 6, 7) eines hölzernen Eimers zeigen seine zylindrische Form an; Stücke dieser Art gibt es in Zakolany¹⁹ und Libice²⁰; vielleicht sind auch die Reifen aus Zelenice²¹ hier zu nennen. Im Gräberfeld von Stare Mesto bei Ungarisch-Hradisch wurden vier Eimer dieser Form festgestellt²² die dort dem 9. und 10. Jahrhundert angehören. Man hat daneben auch konische Formen verwendet, wie man an einem Stück von Zakolany erkennen kann²³. Ein ähnliches Stück zeigt Schráníl, der es seiner Fürstenperiode des 10. Jahrhunderts zuteilt²⁴. Eine Entsprechung für die Beobachtung am Bernhardsthaler Stück, bei dem der Rand des Mundsaumes mit einem breiten, dünnen Eisenblech eingefast ist, konnte aus der Literatur noch nicht ermittelt werden, doch wird an dem Vorhandensein nicht zu zweifeln sein. Über die Befestigung der Henkel gibt das niederösterreichische Stück keinen Aufschluß, doch wird man nach den Entsprechungen aus Böhmen an runde Attachen denken dürfen.

Die bronzene Gürtelschließe mit dreieckigem Riemenansatz aus Grab IV (Tafel IV, 4) hat m. W. ihre nächsten Parallelen in der westungarischen Keszthelykultur des 6. und 7. Jahrhunderts. So gibt es eine Gürtelschließe aus Ordas (Kom. Pest)²⁵, deren Riemenansatz aber eine plastische Verzierung aufweist. Hingegen ist sie an einer Schließe aus dem Gräberfeld von Keszthely selbst²⁶ so glatt wie das Bernhardsthaler Stück. Eine kleine Schließe ähnlicher Form gibt es noch aus Kis-Dobra, Kom. Zemplen²⁷, das man aber schon in das 11. oder 12. Jahrhundert nach H a m p e l zu stellen hat. In Böhmen scheinen derartige Riemenschnallen nicht in Verwendung gestanden zu sein.

Von den Bronzen sind die kleinen (Locken- ?) Ringe aus Grab VI (Tafel IV, 7, 8) und Grab XIII (Tafel V, 3) zu erwähnen. Die einfachen Stücke wie Tafel IV, 8 scheinen ziemlich weit verbreitet zu sein, jedenfalls findet man sie schon im 7. Jahrhundert in Szirak, Kom. Nograd²⁸. Es ist möglich, daß das niederösterreichische Stück etwas beschädigt ist und nur deshalb die einfache Form aufweist. Dagegen spricht aber das Vorkommen solcher einfacher Ringe in Ungarisch-Hradisch²⁹. Bei dem Ring (Tafel IV, 7) scheint vielleicht eine österreichische Sonderform

¹² E. B e n i n g e r, Die Germanenzeit in Niederösterreich, S. und L. F r a n z, Die hallstätischen Hügelgräber von Bernhardsthal, Rabensburg und Bullendorf. (Niederösterreich). WPZ. IX, 1922, S. 31-47.

¹³ J. S c h r á n i l, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens, Tafel LXVII, 19.

¹⁴ P i c, a. a. O., Abb. 64, 1

¹⁵ J. H a m p e l, Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn-. Bilderband, Tafel 110, 10.

¹⁶ S c h r á n i l, a. a. O. S. 310.

¹⁷ H a m p e l, a. a. O. Tafel 110, 7-9.

¹⁸ L. N i e d e r l e, Rukovet slovanské archeologie (Manuel d'archéologie Slave), Abb. 66/4,

¹⁹ P i c, a. a. O., Tafel X, 24.

²⁰ a. a. O., Tafel IX, 10.

²¹ a. a. O., Tafel XV, 37.

²² L. N i e d e r l e und A. Z e l n i t i u s, Slovanské pohrebiste v Stare Meste u Uh. Hradiste, Zpravy CS. staniho archeologického ustavu, I. 1929, S. 1-35, Abb, 5

²³ P i c, a. a. O., Tafel X, 22.

²⁴ S c h r á n i l, a. a. O., Tafel LXVII, 20 ohne Fundortsangabe

²⁵ H a m p e l, a. a. O., Tafel 79, 3.

²⁶ a. a. O., Tafel 157, 5.

²⁷ a. a. O., Tafel 424, 22.

²⁸ H a m p e l, Band 1, S. 806 und Tafel 64, 6 aus Grab 8.

²⁹ Z p r á v y, a. a. O., Abb. 12, obere Reihe.

vorzuliegen; die nächsten Entsprechungen gibt es aus Krungl³⁰ und Hohenberg³¹. Ob an dem Bernhardsthaler Stück wie in Krungl noch kleine Anhängsel an Kettchen befestigt waren, ist nicht mehr festzustellen, doch wahrscheinlich. Aus derartigen Stücken scheinen sich dann Prachtexemplare entwickelt zu haben, wie sie beispielsweise aus Ungarisch-Hradisch vorliegen³².

Eine sehr beliebte Form ist das Stück Tafel V, 3 aus Grab XIII. Derartige Ringe trifft man in Böhmen oft an, ein gutes Beispiel zeigt S c h r á n i l³³; besser ausgeführte Stücke sind aus Silber oder Gold. Ähnliche Ringe gibt es auch von Stare Mesto³⁴, aus Szirak, Vacov und Zelenky³⁵. Die Grundform dieses Typus ist schon in der Keszthelykultur bekannt, doch scheint man dort nicht allein traubenförmige, sondern auch kugelförmige glatte Anhänger verwendet zu haben, wie einige Beispiele lehren³⁶. Einfache traubenförmige Anhänger gibt es auch aus Edelsthal³⁷; man erkennt daraus, daß derartige Formen schon im 7. Jahrhundert ausgebildet waren.

Von den Silberperlen aus Grab XVI (Tafel VI, 3, 7) ist das besser erhaltene Stück durch die Granulationsauflage ausgezeichnet. Zwei ähnliche Stücke gibt es aus Cisteves³⁸, wo sie mit Münzen des 10. Jahrhunderts gefunden wurden. Dann sind noch Perlen aus Kolin zu nennen³⁹. N i e d e r l e und Z e l n i t i u s weisen auf die Herkunft der Granulationstechnik aus dem byzantinischen Kulturbereich hin⁴⁰.

Das **Bleikreuz** (Tafel IV, 6) ist in Niederösterreich das erste Stück. Aus dem typologischen Vergleich mit anderen Funden sieht man, daß dieser Typus in Mitteleuropa nur durch die Beziehungen zu Byzanz bekannt wurde⁴¹. Man findet derartige Kreuze nicht selten in Ungarn⁴², wo sie arpadenzeitlich sind (nach 1000)⁴³ und auch durch Münzen manchmal genauer datiert werden können⁴⁴. Die ungarischen Stücke dürften den ursprünglichen Formen typologisch am nächsten stehen, da man hier auch Reliquienkreuze mit der typischen Verzierung finden kann. Das niederösterreichische Stück dürfte nur als Anhänger getragen worden sein. Aus Mähren fehlen Kreuze der gleichen Form; nur in Ungarisch-Hradisch wurden zwei Kreuze gefunden, die aber keine Verzierung zeigen⁴⁵. Aus Böhmen scheint es nur wenige Beispiele derartiger Kreuze zu geben. Das aus Zelenky⁴⁶ ist verschollen; die Kreuze aus Opocnic, Veltrub, Václavice und Kralovic zeigen zwar ähnliche Darstellungen⁴⁷, doch sind sie in anderer Manier ausgeführt als die ungarischen Stücke.

Die Bedeutung und Verwendung des Bleistückes Tafel IV, 9 aus dem Grabe VI ist unbekannt, vielleicht war es das Bruchstück eines Ringes.

Unter den **Glasgegenständen** fallen die Perlen aus Grab XVI auf; zu dem Stück Tafel VI, 4 gibt es aus Niederösterreich nur eine Entsprechung von der Heidenstatt bei Limberg-Maissau (im Höbarth-Museum, Horn). Eine ähnliche Herstellungstechnik dürfte bei den Perlen aus Hohenberg⁴⁸ und Paszto, Kom. Heves⁴⁹, vorliegen. A. Zelinitius verdanke ich die freundliche Mitteilung (9. Februar 1935), daß im Gräberfeld vom Stare Mesto bei Ungarisch-Hradisch solche Perlen vorkommen; sie zeigen eine andere Farbenzusammenstellung und eine etwas veränderte Musterkarte wie das Stück Tafel IV, 4; zur Perle Tafel IV, 5 gibt es eine Parallele aus Leubingen, Kr. Eckartsberga, im Museum Halle a. d. Saale; das Stück stammt aus einem Skelettgrab des 9.-10. Jahrhunderts. über die Herkunft der Perlen ist man noch zu wenig unterrichtet, doch wird man ans der geringen Fundzahl auf eine

³⁰ O. F i s c h b e c k, Ujabb leletek Hohenbergjéről és Krunglből. Aert. N. F. XVII. 1897, S.133-147, Abb.2, 5.

³¹ a. a. O., Abb. 4, 9.

³² Z p r á v y, a. a. O., Abb. 15

³³ S c h r á n i l, a. a. O., Tafel LXVIII, 14.

³⁴ N i e d e r l e - Z e l n i t i u s, a. a. O., Abb.13.

³⁵ N i e d e r l e, Prispěvky k vyvolji byzantských sperku ze IV.-X. století. Prag 1930, Abb. 65, 9, 10, 13.

³⁶ H a m p e l, a. a. O., Tafel 64, Szirak, Grab 6, No. 12; Grab 8, No. 7.

³⁷ a. a. O., Tafel 107.

³⁸ P i c, a. a. O., Abb. 45, 9, 11.

³⁹ a. a. O., Tafel XIX, le -2, 8.

⁴⁰ N i e d e r l e - Z e l n i t i u s, a. a. O., S.27-28.

⁴¹ N i e d e r l e, a. a. O., S. 110-114.

⁴² Aert. N. F. XII, 1892, S. 372-380 aus Elgér; a. a. O., N. F. XVI, 1896, S. 12-30, Abb. 104 aus Zavod; a. a. O., N. F. XXXIV, 1914, S. 168-184, Abb. 3 aus der Umgebung von Tisza-Eszlar. Vgl. dazu noch P. N i c o r e s u, Une croix-reliquaire de Dobroudja. In Memorialul Vasile Parvan. Volum publicat de asociatia academica „Vasile Parvan” a fostilor membri ai scoalei Romane din Roma. Bucuresti 1936, S.222-226.

⁴³ Aert. N. F. XXVIII, 1908, S.384, Fundort unbekannt.

⁴⁴ Mitteilung von Herrn Museumsdirektor G. Csallany-Szelltes: Im Friedhof voll Szentes (Szent László) wurde im Grab 73 ein Reliquiarkreuz mit einer Salomon-Münze (1061-1074) gefunden. Außerdem war dabei eine gelöcherte Konstantin-Münze, deren Beigabe C s a l l a n y als Andenken an den ersten christlichen Kaiser deutet. In Grab 1 wurde noch ein einfaches Kreuz gefunden

⁴⁵ Mitteilung Lehrer A. Z e l n i t i u s vom 12. XII. 1934.

⁴⁶ Mitteilung von Herrn Dr. J. N e u s t u p n y vom 12. I. 1933.

⁴⁷ P i c, a. a. O., Fig. 88, 1-7. Bei diesen Kreuzen ist eine frühromanische Datierung in Betracht zu ziehen, so daß auf diese Parallele nicht allzuviel Wert zu legen ist.

⁴⁸ F i s c h b a c h, a. a. O., Abb. 1, 13.

⁴⁹ H a m p e l, a. a. O., Tafel 73, 24.

gewisse Seltenheit schließen dürfen. Man ist daher berechtigt, Einfuhr anzunehmen und denkt darum auch bei diesem Typus an östliche Erzeugung. Aus Grab VI gibt es noch den verstärkten Rand eines Glasgefäßes (Taf. IV, 10), wahrscheinlich einer Flasche, deren Form aber nicht zu erschließen ist. Beigaben von Glasgeräten scheinen in Gräbern des frühen Mittelalters nicht oft vorzukommen; ich sehe nur einen Hinweis auf zwei Glasschalen im Doppelgrab von Kolin⁵⁰.

Über die auf zwei Eisengegenständen erkennbaren **Gewebeabdrücke** wurde von Herrn Pd. Dr. E. G r ü n s t e i d l , Wien, dem ich an dieser Stelle herzlichst danke, folgendes Gutachten vorgelegt:

Nr. 1 ist ein Stück eines Faßreifens, Nr. 2 ein Stück einer Messerklinge; auf beiden kann man mit freiem Auge Abdrücke von Textilien erkennen, so besonders an einer Stelle von Nr. 1 (Abb. 1). Ihre Prüfung ergab eindeutig eine fünfbändige Körperbindung. Die Regelmäßigkeit der komplizierten Bindung läßt auf eine gut entwickelte Webtechnik schließen. Nr. 2 ist stärker verwittert; die Abdrücke sind daher nicht so deutlich, so daß die Feststellung der Bindung schwerer fällt. An einer kleinen Stelle (Abb. 2) ist der Abdruck besser erhalten, doch ist gerade hier das Stück verletzt, weshalb kein vollständiger Rapport vorhanden ist. Aus gewissen Anzeichen kann man aber mit einiger Sicherheit auf einen dreibündigen Körper schließen.

Als **Ergebnis der verschiedenen chronologischen Daten** wird man buchen dürfen, daß das Gräberfeld in das 9. oder 10. Jahrhundert zu stellen ist. Hierfür ist vor allem das Bleikreuz maßgebend, dessen ungarische Entsprechungen z. T. ziemlich gut datiert werden können. Das Bleikreuz ist ein christliches Symbol, wie an der Christus-orans-Darstellung mit Sicherheit erkannt werden kann. Durch die Herkunft dieses Kreuztypus aus dem Osten, aus Byzanz, ergibt sich aber auch die Art des christlichen Bekenntnisses. Es ist zwar historisch belegt, daß unter dem slavischen Fürsten Mojmir Missionare aus Regensburg und Passau im mährischen Reiche arbeiteten und daß von Salzburg, die Boten in das Reich des Pribina (mit Neutra als Zentrum) gesandt worden waren⁵¹, doch scheinen die Früchte dieser Arbeit nicht sehr groß gewesen zu sein. Jedenfalls wird berichtet, daß das Christentum in verschiedener Form gelehrt werde. Vielleicht ist das einer der Gründe gewesen, der Rastislav, den Begründer des großmährischen Reiches, das wahrscheinlich bis in das niederösterreichische Weinviertel gereicht haben mag, bewog, Byzanz um Glaubensboten zu bitten, die den Slawen in ihrer Sprache die hl. Schrift erklären konnten⁵². Mit dem Jahre 863, der Ankunft der beiden Missionare Cyrill und Methodius in Mähren, ist auch der terminus a quo gegeben, von dem ab theoretisch die Einfuhr byzantinischer Devotionalien bei den Slawen möglich wurde. Einen früheren Zeitpunkt wird man wegen der religiösen Bindung derartiger Gegenstände kaum annehmen dürfen, auch wenn die Handelsbeziehungen Byzanz's so weit nach dem Westen reichten⁵³. Mit der Gefangensetzung Rastislavs durch Ludwig den Deutschen im Jahre 870⁵⁴ hatte auch die byzantinische Missionierung ihren Hauptförderer verloren, obwohl Methodius nach dem Tode Cyrills zum Bischof von Pannonien ernannt worden war. Der byzantinische Einfluß konnte sich wahrscheinlich noch eine Zeitlang trotz der Teilung des großmährischen Reiches in ein böhmisches und mährisches Reich (894, Tod Svatopluku) halten⁵⁵. Lange währte allerdings die Selbständigkeit des großmährischen Reiches nicht mehr, da es 906 von den Magyaren zerstört wurde. Damit war auch der äußere Schnitt gegeben, der die Einflüsse des Ostens endgültig beseitigte. Das Jahr 906 könnte daher als der theoretische terminus ad quem für die Deponierung des Bernhardsthaler Kreuzes bezeichnet werden, wenn man nicht annehmen will, daß sich derartige Heilszeichen sicherlich als Familienbesitz länger erhalten haben können. Man wird daher die zeitliche Spanne für die Bernhardsthaler Gräber vielleicht noch um zwei oder drei Jahrzehnte ausdehnen können. Zuweit zu gehen verbietet das Jahr 955, das durch die Lechfeldschlacht den endgültigen Sieg des Deutschtums sicherte. Durch die Gründung der ottonischen Ostmark wurden sehr bald deutsche Siedler nach dem Osten geschoben; L e c h n e r hat sehr schön zeigen können, wie schon um die Mitte des 11. Jahrhunderts das Weinviertel und das anschließende Südmähren vollkommen in der Hand der deutschen Siedler waren⁵⁶.

Damit dürfte es klar genug gezeigt worden sein, daß die Träger der Kultur von Bernhardsthal als Slawen zu bezeichnen sind. Hauptstütze dafür ist das Bleikreuz; alle übrigen archäologischen Reste sind nicht ausschlaggebend, da sie mit Ausnahme der beiden bunten Perlen keinen Typ zeigen, der für die Bestimmung der volklichen Zugehörigkeit von Bedeutung wäre. Der im Anschluß an unsere Darlegungen veröffentlichte anthropologische Befund widerspricht den auf archäologisch-historischem Wege ermittelten Ergebnissen in keiner Weise. Er fügt sich sogar sehr gut ein, da er zeigt, daß die ursprünglich auch bei den Slawen vorauszusetzende Langköpfigkeit⁵⁷ noch ziemlich gut erhalten ist. Der archäologische Befund stimmt auch mit den historischen Nachrichten über das damals herrschende Glaubensbekenntnis überein, da die vorherrschende Beigabenlosigkeit

⁵⁰ S c h r á n i l , a. a. O., Tafel LXVI, 2, 3 und S. 314.

⁵¹ F. D v o r n i k , Les slaves, Byzance et Rome au IX^e siècle, Paris 1926, S. 149 bis 152; hier auch die gesamte Literatur über die Slawenapostel zusammengestellt.

⁵² D v o r n i k , a. a. O., S. 1592 ff.

⁵³ a. a. O., S. 153.

⁵⁴ A. C a r t e l l i e r i , Weltgeschichte als Machtgeschichte, 1927, S. 314.

⁵⁵ G. S c h n ü r e r , Die Anfänge der abendländischen Völkergemeinschaft, S. 284 ff.

⁵⁶ Protokoll der Studienfahrt Wiener und Prager Hochschullehrer und ihrer Gäste durch das nördliche Niederösterreich und südliche Mähren vom 14.-18. April 1934, S. 36-37.

⁵⁷ die zu fordern ist, wenn die nordische Rasse als typisch indogermanisch anzusprechen ist.

schon bei der Freilegung der Gräber die Vermutung aufkommen ließ, es nicht mit Angehörigen einer nichtchristlichen Religionsgemeinschaft zu tun zu haben. Wenn aber trotzdem noch Bestattungen mit Beigaben vorkommen, so zeigt das die treue Anhänglichkeit an die altererbte Sitte, von der man sich trotz eines neuen Bekenntnisses nicht zu trennen vermochte. Das war selbst dann nicht der Fall, als die von Regensburg ausgehenden kirchlichen Einflüsse (nach Aufgabe der Verbindungen mit Byzanz) vom Herrscherhaus systematisch gefördert wurden. Noch 1039 und 1092 mußten Bretislav I. und II. in eigenen Dekreten gegen die alten Sitten Stellung nehmen, besonders aber die Beigabe von Gebrauchsgegenständen verbieten⁵⁸. In diesem Zusammenhange soll auch auf die beiden über den Gräbern IV und XIII liegenden Gefäße eigens hingewiesen werden, die nur mit Vorstellungen des Totenkultes in Verbindung zu bringen sind. Eine genaue Deutung fällt schwer; man könnte daran denken, daß das Gefäß sofort nach der Bestattung in die halbzugeworfene Grube mit einem entsprechenden Inhalt gestellt wurde. Es besteht aber auch die Möglichkeit, daß man an bestimmten Tagen in diesen Gefäßen den Toten neue Speise oder Trank brachte. Voraussetzung hierfür wäre allerdings, daß man den Grabschacht wieder teilweise öffnete. Das läßt sich aber im Boden nicht mehr erkennen. Derartige Liebesgaben für den Toten sind auch jetzt noch üblich. Die Lage der Skelette war annähernd West-Ost; S c h r á n i l glaubt darin einen Einfluß des Christentums bemerken zu können⁵⁹, doch scheint nach Angaben N i e d e r l e s diese Orientierung typisch slawisch zu sein⁶⁰. Die leichten Abweichungen von der genauen West-Ost-Lage der Bernhardsthaler Gräber mag vielleicht darauf zurückzuführen sein, daß die Richtung nach dem Stande der Sonne vorgenommen wurde. Maßgebend ist jedoch die Tendenz und die sichtlich gewollte Reihung. Daraus wird man eine äußere Kennzeichnung anzunehmen haben, die vielleicht durch kleine Erdhügel gegeben war.

Die im Erdboden festgestellten, um die Bestattungen laufenden schwarzen Striche sind als Reste von Holzbehältern aufzufassen, in welche die Bestattungen gelegt worden waren. Da sich oberhalb der Skelette keine flächige Schwarzfärbung zeigte und man auch unterhalb des Skeletts keine Spuren von Holzlagen feststellen konnte, wird man nur an eine Versteifung, des Grabschachtes denken dürfen. Särge kommen ja erst verhältnismäßig spät auf⁶¹.

Mit dem Gräberfeld von Bernhardsthal liegt das erste Material des ausgehenden 9. und beginnenden 10. Jahrhunderts vor, das man mit ziemlicher Sicherheit als slawisch bezeichnen kann⁶². Man erhält damit einmal einen Maßstab für die Möglichkeit der volklichen Bestimmung von Funden des 8.-10. Jahrhunderts. So erkennt man, daß die gebräuchlichen Typen aus Bronze, Eisen und Ton nicht ausreichen; eine genauere Bestimmung ergibt sich erst aus Sonderformen, zu denen im vorliegenden Falle das Bleikreuz und vielleicht auch die beiden Glasperlen gehören. Größere Fundkomplexe aus Niederösterreich, die man mit Bernhardsthal gleichsetzen könnte, gibt es m. W. nicht. Das liegt vor allem an der Forschung, die sich bisher nur spärlich mit den Problemen der Frühgeschichte beschäftigte. Fundplätze gäbe es genug, doch kann man die systematisch gehobenen Funde an den Fingern abzählen. Da sind die Gräberfelder von Zellerndorf⁶³, Gars-Thunau⁶⁴, Kettlach⁶⁵ und Pottschach⁶⁶, an die eine Reihe

⁵⁸ S c h r á n i l, a. a. O. S.295-296.

⁵⁹ a. a. O., S. 291.

⁶⁰ L. N i e d e r l e, Manuel d'archéologie slave, Abb.21.

⁶¹ S c h r á n i l, a. a. O., S. 297.

⁶² K. Lechner - Wien weist mich freundlich darauf hin, daß unter Umständen noch eine andere Deutung des archäologischen Befundes möglich wäre. W. Steinhauser zeigte vor kurzem (Zur Herkunft und Deutung der niederösterreichischen Orts- und Flurnamen, Jahrbuch des Vereines für Landeskunde, XXV, 1932, S. 1 ff.), daß es im nordöstlichen Niederösterreich eine Reihe von Namen gibt, die auf eine ungarische Siedlungsschicht zurückzuführen sind. Damit stimmt die urkundliche Nachricht überein, wonach Heinrich III. der bischöflichen Kirche zu Passau den Ort Herrenbaumgarten und das Baumgartental schenkt (Monumenta Germaniae historica, tom. V, Die Urkunden Heinrichs III., Breslau 1931. No. 376). dort heißt es nämlich sursum usque ad definitas notas Ungaricorum terminorum Wenn man das wirklich derart auslegen darf, daß das Baumgartental aufwärts ein von Ungarn besetzter Landstrich gelegen wäre, dann könnte man doch auch (meint Lechner) aus der Tatsache, daß viele Kreuze der aus Bernhardsthal bekannten Form im geschlossenen ungarischen Siedlungsbereich gefunden wurden, das vorliegende Kreuz und damit auch das Gräberfeld ungarischen Bewohnern zuschreiben. Man würde es dann noch in die Mitte des 11. Jahrhunderts stellen können, da die Schenkung Heinrichs III. 1056 erfolgte. Zu dieser Annahme Lechners ist aber zu bemerken, daß Entsprechungen zum vorliegenden Kreuz auch aus dem slawischen Siedlungsbereich bekannt sind und daß die beiden schönen Glasperlen vorläufig wenigstens ihre besten Entsprechungen im gleichen Gebiete besitzen, wie oben schon angedeutet wurde. Von seiten der Altertumskunde wäre also doch der oben dargelegten Auffassung vom slawischen Volkstum der Vorzug zu geben. Es darf auch nicht vergessen werden, daß die Anthropologie keine Hinweise auf eine östliche Herkunft der Bernhardsthaler Toten gibt. Immerhin ist aber die Bemerkung Lechners sehr beachtenswert, da durch sie der Bodenforschung noch eine neue Aufgabe gestellt wird.

⁶³ E. B e n i n g e r, Germanenzeit in Niederösterreich, S.146-147.

⁶⁴ A. H r o d e g h, Urgeschichte (des Waldviertels), S.103.

⁶⁵ B e n i n g e r, a. a. O., S.150-154.

⁶⁶ J. C a s p a r t, E. G e y e r, Ein frühgeschichtliches Gräberfeld bei Pottschach, MAG. LXI, 1931, S. 162 ff., E. B e n i n g e r, Zur Datierung einiger frühgeschichtlicher Funde von Niederösterreich, a. a. O., S. 197 ff.

von einzelnen Grabfunden und wenig bedeutungsvollen Einzelfunden anzuschließen ist⁶⁷. Man kann daher auch keine genauere chronologische Gliederung des bisher bekannten Materiales durchführen. Wenn die seinerzeit vorgelegten Brandgräber⁶⁸, tatsächlich das älteste Stadium der slawischen Besiedlung darstellen, so käme man damit an den Beginn des 7. Jahrhunderts. Für das volle 7. und 8. Jahrhundert wären vielleicht Pottschach und Zellerndorf heranzuziehen⁶⁹, die zur Zeit des Karolingischen Einflusses die slawische Eigenheit kaum wiedergeben konnten. Eine dritte Phase wäre das 9. und die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts mit den byzantinischen Einflüssen, während dem späten 10. und dem 11. Jahrhundert alle Funde vom Typus Köttlach (nach B e n i n g e r)⁷⁰ angehören dürften. Beninger hat, glaube ich, einwandfrei gezeigt, daß die Träger der Köttlach-Kultur nicht allein Slawen, sondern auch schon Deutsche waren, die durch die kolonisatorische Tätigkeit der bayerischen und mitteldeutschen Grafengeschlechter (nach Lechner) in die Ostmark gekommen waren. Es braucht eigentlich nicht eigens darauf hingewiesen zu werden, daß die obige chronologische Gliederung nur für Niederösterreich Geltung haben könnte. Aufgabe der weiteren Forschung wird es sein, die Berechtigung dieser Aufstellung zu erweisen und durch neues Material richtigzustellen.

Untersuchungen von Holzfunden aus dem Gräberfeld in Bernhardsthal.

Von J. Kisser, Wien.

In einigen Gräbern (Nr. 13 und 15) aus Bernhardsthal (Niederösterreich), die in den Jahren 1931 und 1932 von R. Pittioni ausgegraben worden waren, fanden sich auch reichliche Holzkohlenreste. Aus dem Grab Nr. 13 lagen mir zwei haselnußgroße Holzkohlenstücke vor, die stark zerklüftet waren, starke Verwerfungen im Faserverlauf erkennen ließen und nach dem knorrigem Aussehen allem Anscheine nach von einem Astansatz stammten. Aus Grab Nr. 15 lagen zwei Proben vor, die eine bestehend aus mehreren ebenfalls etwas haselnußgroßen Stücken, die andere aus kleineren Fragmenten und Stücken, vermengt mit grobem Sand.

Soweit sich schon an den natürlichen Bruchflächen und an Stücken mit zurechtgeschnittener Querschnittsfläche erkennen ließ, war das Material durchaus einheitlich und rührte von einem ringporigen Laubholz her. Nach dem weiteren Strukturbild, das besonders nach Anschleifen und Polieren der Querschnittsflächen in Form einer radial verlaufenden geflammten Zeichnung hervortrat, war mit Sicherheit mit Holz von der Eiche (*Quercus*) zu rechnen. Zur näheren mikroskopischen Untersuchung dienten dann eine größere Anzahl Proben. Ihre Jahresringbreite schwankte zwischen 1,1 - 2,2 mm. Nach dem Krümmungsradius der untersuchten Stücke handelt es sich um Stammstücke oder Äste etwa von der Stärke eines Armes. Da störende Mineralisierungen nicht vorhanden waren, konnte direkt nach Evakuierung in Zelloidin eingebettet und geschnitten werden.

Das mikroskopische Strukturbild stimmte vollkommen mit dem der ringporigen Eichenhölzer überein. Die Ringporen, 0,20 - 0,36 mm weit, lagen in ein bis drei Reihen, die übrigen Gefäße, etwa 0,02 - 0,07 mm weit, sind auf radial verlaufende Zonen beschränkt, die mit gefäßlosen, aus dickwandigen Holzfasern bestehenden mit reihenweise oder vereinzelt eingestreutem Strangparenchym abwechseln. Diese Differenzierung war stellenweise an Querschnitten ausgezeichnet zu sehen. Das typische Bild wurde noch durch den Bau der Markstrahlen vervollständigt, indem neben großen, bis über 20 Zellen breiten (0,15 - 0,65 mm) und überaus hohen fast nur einschichtige, 2 bis über 20 Zellen (0,48 mm) hohe Markstrahlen vorhanden waren.

War das Vorliegen eines Eichenholzes auch sicher zu erweisen gewesen, so ist es weit schwieriger zu entscheiden, um welche Eichenart es sich handelt. Denn die ringporigen Eichenhölzer sind so übereinstimmend gebaut, daß die Erkennung ihrer Abstammung nach makro- und mikroskopischen Merkmalen des Holzes nur insoweit durchführbar ist, als es sich um Angehörige der Gruppe der Zerreiche (*Quercus cerris*) oder der Gruppe der Stieleiche (*Quercus pedunculata*) handelt. Die Unterschiede bestehen darin, daß die Angehörigen der letzten Gruppe in den hellen radialen Streifen der Jahresringe zahlreiche, im Querschnitt eckigrunde Gefäße von etwa 0,024 bis 0,07 mm besitzen, während bei der ersten die Gefäße ziemlich spärlich, dickwandig, im Querschnitt kreisrund bis eiförmig und etwa 0,04 - 0,12 mm weit sind.

Nach den in dieser Hinsicht vorgenommenen Messungen war *Quercus cerris* (Zerreiche) wohl auszuschließen. Unter den Vertretern der Gruppe der Stieleiche war am ehesten mit *Quercus pedunculata* (Stieleiche, Sommerliche) und *Quercus sessiliflora* (Traubeneiche, Steineiche, Winterliche) zu rechnen. Erstere bewohnt ganz Europa und dringt bis ins südliche Skandinavien vor, bevorzugt aber vornehmlich die Ebenen, letztere dringt weniger weit nach Norden vor, steigt aber höher ins Gebirge hinauf. Aber auch mit *Quercus pubescens* (weichhaarige Eiche, flaumhaarige Eiche, Schwarzeiche) wäre zu rechnen, die zwar ihr Hauptverbreitungsgebiet in Südeuropa hat, aber vereinzelt auch in Mitteleuropa anzutreffen ist. Hingegen ist *Quercus hungarica*, die ebenfalls zur Gruppe der Stieleiche gehört, wohl auszuschließen, da sie sich in Südosteuropa, im südlichen Ungarn bis Siebenbürgen findet.

⁶⁷ H r o d e g h, a. a. O., S.104.

⁶⁸ R. P i t t i o n i, Frühgeschichtliche Brandgräber in den March-Thaya-Auen. Germania, XVIII, 1934, S.130

⁶⁹ Wenn auch B e n i n g e r diese Gräber in das 9. Jahrhundert stellen möchte.

⁷⁰ B e n i n g e r, a. a. O., S. 150-156.

Frühgeschichtliches aus Niederösterreich

Die Slawen in Niederösterreich

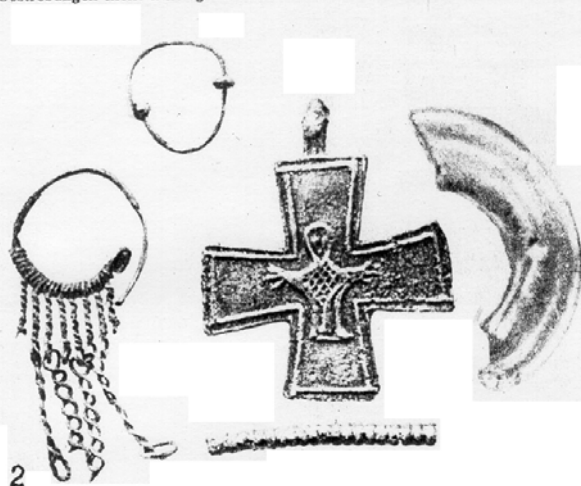
Zu den neuesten Funden in Bernhardsthal

VON UNIV.-DOZENT DR. RICHARD PITTONI

Zum Vortrag am Freitag, 3. März

1933

Die slawische Besiedlung Niederösterreichs und auch Österreichs im allgemeinen gehört zu den dunkelsten Fragen der Frühgeschichte. Das Hin und Her gelehrter historischer Untersuchungen, die sich gewöhnlich nur auf wenig tragfähige schriftliche Überlieferungen stützen, kann durch die Archäologie eine willkommene Aufhellung erfahren. So ist es durch die Grabung in Bernhardsthal gelungen, einmal eindeutig slawisches Kulturgut festzustellen. Man ersieht daraus sehr deutlich, daß die materielle Kultur einer gewissen eigenen, sozusagen persönlichen Ausprägung entbehrt, daß sie vielmehr auch während des frühen Mittelalters, so wie in den vorgehenden Abschnitten, hauptsächlich fremde Formen, entlehntes Gut aufweist. Es ist dies eine kulturhistorische Eigentümlichkeit, über die auch bei stärksten, nationalen Bestrebungen nicht hinwegzukommen sein wird. Neben der Bedeutung des Bernhardsthaler Gräberfeldes



3

für die Stammeskunde muß aber besonders auf den Fund eines Bleikreuzes aufmerksam gemacht werden, das als erster Beleg für frühes Christentum aus der Zeit der bekannten Slawenapostel Cyrill und Method angesprochen werden muß. Gerade auf dieses Moment wird im Vortrag näher hingewiesen.



4

1. Grab 13 aus Bernhardsthal. Die fertige Aufdeckung des West-Ost orientierten Skelettes, das in diesem Falle ziemlich gut erhalten ist. Man bemerkt deutlich die Rückenlage, die beiden Arme an den Seiten liegend. Zu Füßen des Toten ein gut erhaltenes Gefäß, das durch den Erddruck umgestürzt ist. In rekonstruiertem Zustand auf Abb. 4, oben rechts, zu sehen.

2. Die Beigaben eines Grabes aus Bernhardsthal. In der Mitte das aus Blei gebildete Kreuz mit der Christusdarstellung; darunter ein Armbandbruchstück (?), rechts der Rand eines Glasgefäßes, links zwei Lockenhälter aus Bronze. Das Stück mit den kleinen Ketten ist vielleicht als Ohrring verwendet worden.

3. Verschiedene Beigaben aus Gräbern von Bernhardsthal. Links eine eiserne Strelltast, eine sogenannte Francisca, die vielleicht auf eine westliche Form zurückgeht. Rechts oben ein Eisenmesser, dessen Holzschäftung durch kleine, angerostete Fasern noch erkenntlich ist. In der Mitte ein schöner Lockenring aus Silber und rechts unten zwei in ihrer Form vollkommen neue Glasperlen, die eine ganz hervorragend feine Technik der Herstellung verraten. Sicherlich auch aus einer hochzivilisierten Gegend eingeführt.

4. Verschiedene Gefäße des „Burgwalltypus“ aus Gräbern von Bernhardsthal. Die Stücke sind trotz ihrer weitgehenden typologischen Verschiedenheit vollkommen gleichzeitig. Links oben ein verhältnismäßig großes, schlankes Gefäß, rechts oben ein breites Gefäß mit weit ausladendem Mundsaum; beide zeigen die „typische“ Wellenbandverzierung. Links unten zwei weniger feine Stücke mit parallelen Rillen und ohne Verzierung. Rechts unten eine Töpfermarke am Boden eines Gefäßes; solche Marken sind auf slawischen Gefäßen sehr häufig.

Die Bilder wurden vom Vortragenden zur Verfügung gestellt.